

Hausfreund für den goldenen Brund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgezer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Brund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Brund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 88

Samstag, den 29. Juli 1916

38. Jahrgang



Ehren-Tafel

für die
auf dem Felde der Ehre
gefallenen Mitbürger

der
Stadt Camberg.

Heinrich Birod,
gefallen am 19. Juli infolge einer schweren
Granatverletzung in Rußland.

Wilhelm Biegel.
gestorben am 19. Juli im Feldlazarett zu
Ajannes (Frankreich.)

Amtliche Tagesberichte.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 27. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Acre und Somme bis in die Nacht hinein starke beiderseitige Artillerietätigkeit; feindliche Handgranatengriffe westlich von Pozieres wurden abgewiesen. Südlich der Somme ist ein französischer Angriff nordöstlich von Barleux gescheitert. Diese Nacht wurden in Gegend Kalte Höhe-Fleury mehrere starke französische Angriffe abge schlagen. An einigen Stellen dauern die Kämpfe noch an. Starke englische Erkundungsabteilungen wurden an der Front südwestlich von Baretton, Patrouillen bei Ribebourg abgewiesen; ein französischer Handstreich nördlich von Vienne-le-Chateau (Westargonnen) ist mißlungen. Unsere Patrouillen haben bei Bille-aux-Bois und nordöstlich von Prunay in der französischen Stellung rund 50 Gefangene gemacht.

Im Luftkampf wurde ein französischer Doppeldecker bei Beine (östlich Reims) abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Gestern Abend stürmten die Russen vergebens gegen unsere Stellungen an der Schischana nordwestlich von Ljachowitschi an. Auch südlich von Beresteczko wurden sie blutig zurückgewiesen. Sonst sind abgesehen von einem für die Gegner verlustreichen Vorpostengefecht an der Kamarka südlich von Widsch keine Ereignisse zu berichten.

Oberste Heeresleitung.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 28. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein deutscher Patrouillenposten brachte in der Gegend von Neuve Chapelle 30 Gefangene, darunter 3 Offiziere, und 2 Maschinengewehre ein. Dem nördlich der Somme zur größten Kraft gesteigerten englischen Feuer folgten im Laufe des Nachmittags starke Angriffe, die bei Pozieres, sowie mehrfach am Foursywald und südlich davon vor unseren Stellungen vollständig zusammenbrachen. Sie führten in Longueval und im Dalvillewald zu erbitterten Nahkämpfen; aber auch hier kann sich der Feind keiner Erfolge rühmen. Südlich der Somme ist es bei beiderseits lebhaft fortgesetzter Artillerietätigkeit nur zu Vorstößen feindlicher Handgranatentrüppchen bei Soncourt gekommen; sie sind abgewiesen. Ostlich der Maas sind die französischen Unternehmungen gegen das Werk Thiaumont erfolglos geblieben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Die Russen haben ihre Angriffe mit starken Kräften erneuert. Sechsmal sind sie seit gestern nachmittag gegen die Front Skrobowa-Wygode (östlich von Gorodischtsche) mit zwei Armeekorps vergeblich angelaufen, weitere Angriffe sind im Gange. Mehrmals stürzten die Angriffswellen zweier Divisionen vor unseren Schützengrabungen nordwestlich von Ljachowitschi zurück. Die Verluste des Gegners sind sehr schwer.

Heeresgruppe des Generals von Linzinger.

Nordöstlich von Swiniach haben russische Angriffe zunächst Boden gewonnen; Gegenangriffe sind im Gange. Bei Postomny warfen österreichisch-ungarische Truppen die Russen aus Vorstellungen im Sturm zurück.

Armee des Generals Grafen v. Bothmer.

Keine besonderen Ereignisse.

Balkankriegsschauplatz.

Nordwestlich und nördlich von Bodena haben sich kleinere, für den Gegner verlustreiche Gefechte im Vorgelände der bulgarischen Stellungen abspielte.

Oberste Heeresleitung.

Lotales und Vermischtes

§ Camberg, 27. Juli. Die Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse in Frankfurt a. M., Schillerstraße 25 I, ist von dem Kriegsausschuß für die Provinz in Berlin als Kommissionsrat für den Ankauf der nach der Bundesratsverordnung vom 26. Juni d. Js. beschlagnahmten Ölrüchte wie Raps, Rübsen, Hederich, Dotten, Moh, Leinamen, Hanfsamen und Sonnenblumen sowie weißen und braunen Senf für den Regierungsbezirk Wiesbaden bestellt worden.

§ Camberg, 29. Juli. Die Geschäftsstunden des hiesigen Amtsgerichts sind vom 1. Oktober dieses Jahres auf Vormittags 8 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr festgesetzt. Die Sprechstunden für das Publikum bleiben wie bisher nur für Vormittags bestehen.

§ Camberg, 29. Juli. Wieder sind zwei unserer tapferen Krieger, welche hinausgezogen für König und Vaterland, den Heldenod gestorben. Der Landsturmmann Wilhelm Biegel 39 Jahre alt und der Erschaffereisist Heinrich Birod, 32 Jahre alt. Beide Gefallenen erfreuten sich allgemeiner Beliebtheit wegen ihres leutseligen Wesens. Die Teilnahme der Bürgerschaft an den schweren Verlusten ist auch hier allgemein. Ehre ihrem Andenken.

§ Eisenbach, 24. Juli. In der gestrigen Nacht ist vom Gut Hof Hausen ein Kalb aus dem Stalle gestohlen worden. Für die Ermittlung der Täter steht die Gutsverwaltung eine hohe Belohnung aus.

§ Heftrich, 27. Juli. Der diesjährige Jakobi-Markt auf der Altenburg war nur schwach befahren, denn nur 130 Stück Rindvieh waren aufgetrieben. Es kosteten Rinder von 1-2 Jahren 250-500 Mark, trüchtige Kühe und Rinder 800-1500 Mark. Der Handel ging sehr flott von Statten und war bereits um 12 Uhr der Markt vollständig geräumt. Das Wetter war sehr schön. Der nächste und letzte diesjährige Markt, der sog. Bartholomäus-Markt wird am 31. August abgehalten.

§ Entfernt die Kartoffelblüte! Die Kartoffelstaude leidet erfahrungsgemäß erheblich stärker an, wenn die Blüte entfernt und damit die Bildung der (giftigen) Beeren verhindert wird. Die Pflanze setzt ihre ganze Kraft auf die Fruchtbildung, die Beere ist aber die eigentliche Frucht der Kartoffelpflanze, wenn die Fruchtbildung unterbunden wird, hebt sich die Knollenbildung sehr wesentlich. Man folge dem Rate und wird ohne Zweifel den Erfolg sehen. Obwohl es eigentlich selbstverständlich ist, daß durch dieses Vergehen die

ersparten Nährstoffe umso mehr zur Knollenentwicklung verwendet werden, so wurde bis jetzt dieser Umstand nicht berücksichtigt. Die sehr beachtenswerten Versuche von Heinrich Baah haben diese Verhältnisse aber noch besonders interessant beleuchtet. Wie „Mein Sonntagsblatt“ — praktischer Ratgeber in Haus, Hof und Garten, Neutischlein ausführt, wurden durch dieses Vorgehen nicht nur überhaupt reichlichere Ernten, sondern auch besonders schöne und größere Knollen und fast gar keine kleinen erzielt. — Wenn auch nicht im Großen, so ist diese Entfernung der Kartoffelblüten doch auf all den unzähligen, durch die Kriessnot entstandenen, kleinen Aufbaulächen, in den Schrebergärten und in der Kleingartenkultur sehr leicht durchführbar, und im Interesse der Steigerung und vollkommeneren Ausbildung der Erträge dieser für die Volksernährung mit an erste Stelle gerückten Knollenfrucht auf das dringendste zu empfehlen und lohnend.

§ Gutes Erntewetter in Sicht. In einem Artikel über das Erntewetter schreibt die „Voss. Zeitung“: Die Getreideernte hat vielfach begonnen und gewinnt täglich größeren Umfang und es kommt nur alles darauf an, daß in den nächsten Wochen die langanhaltenden Regengüsse des Juni und Anfang Juli sich nicht wiederholen, um den reichen Himmels Segen, der uns auf den Feldern heranwächst und uns wirtschaftlichen Sieg verheißt, trocken in die Scheunen zu bergen. Hierzu sind nun aber die Aussichten zur Zeit die denkbar besten. In ganz Europa steigt der Luftdruck und da ohnehin die Luftdruckverteilung sehr günstig ist, scheint regnerische oder auch stürmische Witterung von längerer Dauer auf geraume Zeit ganz ausgeschlossen zu sein, wenn auch hier und da kurze Gewitterstürze natürlich nicht ganz fehlen werden.

§ Auch das Dreschen wird teuer. Der Verband Hessen-Nassauischer Dampfdreschereien hat für die diesjährige Dreschzeit eine nicht unwesentliche Preissteigerung eintreten lassen. Er verlangt für das Dreschen im Felde 12 Mk. und in der Scheune 8,50 Mk. die Stunde. Die Preissteigerung begründet der Verband mit der allgemeinen Verteuerung der beim Dreschen erforderlichen Materialien.

§ Die Nassauer Lehrer und der Krieg. Aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden sind bis zum 1. Juli des Jahres 150 Lehrer gefallen.

§ Bestandsaufnahme von Web- und Strickwaren. Die Meldeheine, welche für die am 1. August vorzunehmende Bestandsaufnahme von Web- und Strickwaren nötig sind, können von der Geschäftsstelle der Handelskammer zu Limburg bezogen werden. Die Meldeheine müssen aller spätestens am 15. August d. Js. ausgefüllt den Landratsämtern eingereicht sein.

§ Die große Bestandsaufnahme. Wie der „Köln. Ztg.“ aus Berlin gemeldet wird, findet die vor einiger Zeit vom Kriegsernährungsamt angekündigte Bestandsaufnahme in sämtlichen Familien des Deutschen Reiches schon am 1. September statt.

§ Dauborn, 25. Juli. Bei der Sammlung für deutsche Kriegsgefangene in Rußland, die im Oktober v. Js. abgehalten wurde, gingen aus unserer Gemeinde 862,90 Mark ein, bei der diesmaligen Sammlung für deutsche Kriegs- und Zivilgefangene 845,30 Mark.

§ Ahrberg, 26. Juli. Die Wildschweine machen sich in der hiesigen Gegend unangenehm bemerkbar, besonders in Kartoffelfeldern wurde durch sie Schaden angerichtet. Von Jagdpächtern wurden wiederholt Keiler erlegt, so dieser Tage von Herrn Karl Bächer. Hier ist von Seiten der Jagdgesellschaft und Landwirte eine gemeinschaftliche Treibjagd in den angrenzenden Revieren angeregt worden, leider aber bis jetzt ohne Erfolg.

§ Diez, 27. Juli. Die fortgesetzten Diebstähle im Warenhaus Geschwister Mayer zu Limburg brachte vor einigen Tagen eine ganze hiesige Familie vor dem Schöffengericht hierher. Angeklagt sind drei Geschwister, der 16 Jahre alte Kaufmannslehrling Hermann D., der aus der Unternehmungshaft vorgeführt wurde, die 23 Jahre alte Emilie D., die 17

Jahre alte Verkäuferin Auguste D. und deren Eltern, der 52 Jahre alte Schneider Wilhelm D. und seine Frau Emilie, 47 Jahre alt, alle aus Diez. Hermann D. hat sich wegen Diebstahls von Waren aus dem Warenhaus Mayer im Werte von etwa 1000 M., Emilie D. wegen Diebstahls eines Teppichs gemeinschaftlich mit Hermann D. und wegen Hehlerei, Auguste D. wegen Diebstahls von Weißwaren und anderen neuen Sachen und wegen Hehlerei zu verantworten. Über den Fall haben wir seiner Zeit eingehend berichtet. Der Schöffengerichtssaal gleicht einem kleinen Warenhaus. Die gestohlenen Sachen sind in der Hauptsache Wäsche, aber auch Grammophonplatten, Kravatten, Wäschgarnituren, 80 Bestecher, Rippes- und Spielsachen, seidene und Samtblusen, kleine Kinofilms, Stiefel usw. sind vertreten, überhaupt hat Hermann D. alles gestohlen was ihm in die Quere kam. Die gestohlenen Sachen haben 1270 M. Wert. Es wurden verurteilt: Hermann D. mit Rücksicht auf seine Jugend zu 4 Monaten Gefängnis, wobei die erhebliche verbrecherische Neigung als strafverärfend in Betracht kam. Emilie D. erhält wegen Diebstahls und Hehlerei 3 Monate Gefängnis, Auguste D. wurde wegen Diebstahls freigesprochen, wegen der Hehlerei kommt sie mit Rücksicht auf ihre Jugend mit 1 Monat davon. Die angeklagten Wilhelm D. und seine Frau erhalten wegen Hehlerei je 8 Monate Gefängnis. Das Gericht war der Ansicht, daß das Abel hier seine ganze Wurzel habe, denn die Eltern haben die Diebstähle geduldet. Hermann D. sagte allerdings aus, sein Vater habe ihn beim Nachhausebringen der ersten Sachen gewarnt, habe später auch geschimpft, aber trotzdem hat er die Gegenstände angenommen und es mußte deshalb auf eine hohe Strafe erkannt werden.

§ Uffingen, 27. Juli. Zur raschen Bekanntgabe wichtiger Verfügungen traf die Stadterwaltung die Anordnung, daß sie jedesmal die Rathausglocke läuten läßt, wenn's irgend etwas „Neues“ gibt. Die Bürgerchaft findet alsdann den Wortlaut der Bekanntmachung am Rathaus unter Glas und Rahmen vor.

§ Cronberg, 28. Juli. Die Polizei verhaftete hier zwei Ausländer, einen Belgier und einen „taubstummen“ Franzosen. Als man mit dem Franzosen gut deutsch sprach, fand er plötzlich Sprache und gehör wieder.

§ Frankfurt, 25. Juli. Als gestern Abend der Lokomotivführer Philipp Hegemer mit seiner Ehefrau heimkehrten, wurden sie im Flur ihres Hauses, Bergerstraße 239 von einem Einbrecher, der vermutlich dem im gleichen Hause befindlichen Latzha'schen Geschäft einen Besuch abstatten wollte, überfallen. Der Mensch stieß Herrn Hegemer zu Boden und gab dann auf dessen Frau ein Revolvergeschuß ab, der in die Brust eindrang und die Frau lebensgefährlich verletzte. Obwohl sofort die Verfolgung des Räubers aufgenommen wurde, gelang es doch nicht seiner habhaft zu werden.

§ Frankfurt, 25. Juli. Von der auf dem Main gesunkenen Bohnenladung — 5000 Ztr. rumänischer Bohnen — ist mehr als die Hälfte gerettet worden; etwa 1000 Zentner sind noch vollständig trocken. Ob die andere Hälfte dieser jetzt so wertvollen Ladung, die auch gehoben werden soll, verwendungsfähig ist, steht noch nicht fest. — Von der Strafkammer wurde ein Postausbesserer ein seither unbekannter Mann, wegen Unterschlagung von 6 Feldpostpaketen zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. — Im benachbarten Offenbach fielen zwei Kinder beim Spielen in den Main und ertranken.

§ Wiesbaden, 28. Juli. Den Handel mit Nahrungsmitteln aller Art wurde dem Hofmeßgermeister Heinrich Völkner, Friedrichstraße 37 hier, vom Polizeipräsidenten wegen Unzuverlässigkeit untersagt.

§ Dohheim, 26. Juli. Ein achtjähriger Junge stürzte in einem Hause in der Schönbachstraße in eine Jauchegrube. Sein Verschwinden wurde nicht gleich bemerkt, und erst der in der Grube schwimmende Hut des unglücklichen Kindes gab Veranlassung zur Nachforschung, worauf der Knabe nur noch als Leiche geborgen werden konnte.

Verantwortl. Red.: Wilhelm Ammelung, Camberg

Wilson, der „Friedensmacher“.

Beim Jahresessen des New Yorker Presse-Klubs hielt Präsident Wilson eine bedeutungsvolle Rede, die seinen Wählern gleichsam ein Programm bedeuten soll. Mit einer Verbeugung vor der Souveränität des amerikanischen Volkes begann er: „Ich muß mir immer und immer wieder innerlich darüber klar werden, daß ich als Diener der Nation nicht für die Interessen derjenigen Amerikaner arbeite, die, welche den Wert ihrer in Mexiko angelegten Gelder erhöhen wollen. Ich bin der Diener der großen Masse des amerikanischen Volkes. Und wenn ich täglich zahlreiche Briefe in dieser Sache von einflussreichen und großen Leuten des Landes bekomme, so geben mir auch Briefe ganz anderer Art zu, solche von ganz unbekannten Männern, von Frauen aus den niederen Klassen, von Leuten, deren Name nie in der Öffentlichkeit bekannt geworden ist und nie bekannt werden wird, und in allen diesen Briefen wiederholt sich die eine flehentliche Bitte: „Herr Präsident, lassen Sie sich von niemand einreden, daß das amerikanische Volk mit irgend jemand Krieg haben will.“ Als ich gestern beim Verlassen des Buses mich von dem Lokomotivführer verabschiedete, sagte er leise zu mir: „Herr Präsident, ersparen Sie uns den mexikanischen Krieg.“ Und daselbe haben mir viele Tausende auf meinen Reisen im ganzen Lande gesagt.“

Nicht erdenklicher Beifall folgte diesen Worten und bemerkend, daß er festen Fuß gefaßt habe, fuhr Wilson fort: „Ich bin im Augenblick der Vorsitzende dieser Leute, meine Herren. Ich habe nie Geschichte forschen können ohne die Erkenntnis, daß die größten Mächte in der Welt und zugleich die einzigen von Dauer die moralischen Kräfte sind. Dafür haben wir die Aufgabe eines gewiß höchst kompetenten Zeugen, nämlich des ersten Napoleon, der während der letzten Tage seines Lebens rückblickend auf das, was er von der Menschheitsgeschichte kannte, das Urteil fällen mußte, daß Gewalt niemals etwas Bleibendes geschaffen habe. Gewalt — ich wage es auszusprechen — wird auch in dem großen Ringen, das sich jetzt jenseits des Ozeans abspielt, nichts Bleibendes schaffen. Das Dauernde wird nachher geschaffen werden, wenn die Ausgänge erst einmal dem Urteil der Menschheit offen stehen, denn das einzige, was der Welt Beständigkeit gibt, ist ja gerade dieses stumme, beharrliche, allgewaltige Urteil der Menschheit. Ich darf getrost sagen, daß einige Achtung vor dem Menschheitsurteil auch von denen, die den jetzigen europäischen Krieg begonnen haben, Marierung ihrer Gründe verlangt hätte. Allein sie gaben ihm kein Gewicht, und die Abrechnung wird kommen, wenn der Abschluß kommt. So bin ich denn, meine Herren, willens, was auch mein persönliches Schicksal sein mag, mich einzusetzen für diesen Spruch der Menschheit. Persönlich kann es mir gleichgültig sein, wie der Spruch am siebenten November (Tag der Präsidentenwahl) lauten wird, wenn ich nur bis zu einem gewissen Grade darauf vertrauen kann, daß das Gericht einer Zukunft zu meinen Gunsten urteilen wird. Nicht günstig für mich als Persönlichkeit, denn was gilt das, aber günstig für mich als den ehrlichen und gewissenhaften Wortführer eines großen Volkes.“

Kein Wunder, wenn man in Washington nach dieser Rede annimmt, daß Präsident Wilson an dem Wunsche festhält, den europäischen Frieden zu vermitteln, und man ist denn auch fest überzeugt, daß innerpolitische Erwägungen (gerade die Rücksicht auf die Wahl) den Präsidenten veranlassen werden, die erste Gelegenheit zu ergreifen, um seine Dienste als Vermittler zwischen den Kriegführenden anzubieten. Selbst wenn diese Verhandlungen lediglich vorbereitender Natur sein würden, so wären sie doch von größtem Einfluß, wenn sie vor den Präsidentenwahlen erfolgen könnten. Die stärkste Stütze, die der Präsident in den Ver. Staaten hat, ist, daß es ihm möglich war, die Ver. Staaten davor zu bewahren, daß sie in den europäischen Krieg hineingezogen sind, und ebenso, daß er Amerika vor Feindseligkeiten mit Mexiko bewahrt hat. Wenn ihm diese Politik bis zu den Wahlen weiter gelingt, und wenn er sogar eine

Art Vermittlung zwischen den Kriegführenden herbeiführen kann, so wäre seine Wiederwahl praktisch gesichert.

In Washingtoner politischen Kreisen glaubt man diesen Augenblick nahe, da die große gemeinsame Offensive des Bierverbandes Deutschland überzeugen müsse, daß es nicht liegen kann. Demgemäß sind die Vorschläge der Ver. Staaten in Europa angewiesen, die Lage genau zu verfolgen und das erste Anzeichen für die Möglichkeit einer Vermittlung nach Washington zu berichten. Es ist bezeichnend, daß ein Teil der amerikanischen Presse und natürlich auch die englische erklärt, die Anregung für den Präsidenten müsse von Deutschland kommen.

Man braucht nur die Ereignisse und ihre Vorgeschichte vorurteilsfrei zu prüfen, um den amerikanischen Irrtum zu erkennen. Der deutsche Reichsführer hat wiederholt die Hand zum Frieden geboten, sie ist ausgefallen worden. Es ist jetzt kaum die Gelegenheit, den Versuch zu erneuern. Und im übrigen: Wen wollte Deutschland belegen? Im Kampfe um seine Selbstbehauptung hat es bereits geliegt. Es ist am Bierverbande, einzugehen, daß Deutschland und mit ihm der Verband der Mittelmächte nicht zertrümmert werden kann. Will schon Herr Wilson durchaus das Instrument des Friedens sein, so muß er auf den Bierverband einwirken, um solches Eingeständnis zu erhalten. Dann befindet er sich auf dem Wege zum Frieden und — hat seine Wiederwahl gesichert.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Goldladung der „Appam“ als gute Priese erklärt.

Die „Möwe“ hatte seinerzeit auf ihrer Feldfahrt das englische Schiff „Appam“ erbeutet und mit diesem auch eine Ladung Gold. Dieses Gold war bisher in den Kellern der Reichsbank aufbewahrt worden, ohne indes dem Goldbestande des Instituts zugerechnet zu werden. Nun ist aber das Urteil des Prisenrichters, das auf Einziehung des englischen Dampfers und seiner Ladung erkannt hat, rechtskräftig geworden, und die Reichsbank hat infolgedessen das beschlagnahmte Gold — es handelt sich um eine Summe von rund 730 000 Mark — angekauft und ihren Kassen zugeführt.

Die Türken an der galizischen Front.

Die Mitteilung, daß demnächst türkische Truppen an der galizischen Front erscheinen werden, wird in allen Kreisen mit großer Genugung aufgenommen. Es ist aus derheltig zu begründen — daß unsere türkischen Bundesgenossen ihr Bündnis mit den Zentralmächten so ernst nehmen, daß auch sie den Gedanken der einheitlichen Front auf vollkommene Erfolge setzen und durchzuführen. Das Bündnis ist hierdurch enger als je geworden. Die Türkei hat ihre Schlagerfähigkeit und Zuverlässigkeit aufs schärfste bewiesen. Unsere Feinde aber erleben aus dieser Tatsache, daß ihre Hoffnungen auf allmähliche Voderung des in langjämmer Reise, aber unter dem Zwange eherner Notwendigkeit entstandenen Bündnisses Berlin-Wien-Konstantinopel völlig hinfällig sind.

Frankreich hofft vergebens.

Nach holländischen Meldungen ist der französische Generalstab sehr unzufrieden mit den geringen Fortschritten, die die Engländer mit ihrer Offensive in Frankreich bisher erreicht haben. Der Geländegewinn an diesem kleinen Frontabschnitt sei unbedeutend, so urteilen französische Offiziere bei Verdun über das Ergebnis. Der Erfolg werde durch die ungeheuren Opfer, durch die er errungen wurde, ganz erdrückt. Die französische Hochfront erklärt zur Offensive der eigenen Truppen: Das Stillstehen der Operationen im Sommergebiete dürfte die Bevölkerung nicht überfordern. Die Deutschen hätten den französischen Anstrengungen mächtigen artille-ristischen Widerstand entgegengesetzt, der ihnen um so leichter gewesen sei, als sie auf dem rechten Sommerufer über Höhen-

stellungen verfügten, die für die Errichtung von Batterien günstig liegen. Die Taktik des Feindes nötige die französische Heeresleitung, geeignete Maßnahmen zu ergreifen, um die Wirkung der feindlichen Artillerie aufzuheben, weshalb die Tätigkeit der Infanterie erst nach einer gewissen Pause wieder aufgenommen werden könnte.

Neutrale Stimmen.

H. Siegemann schreibt im „Vund“: Die Franzosen haben den Sommerabschnitt nicht überwunden, sie suchen nun durch unerwartliche Anstürme des Flantendruckes ledig zu werden, der aus der Linie Barleux—Soyecourt auf sie ausgeübt wird. Um jeden Preis müssen sie hier Sicherung und Bewegungsfreiheit schaffen, da sie sonst nicht nur in der Weiterführung ihrer Offensive lahmgelegt sind, sondern auch Gefahr laufen, auf dem gewonnenen Gelände konzentrisch gefaßt und schwer geschädigt zu werden. Am großen ganzen ist die englisch-französische Offensive noch nicht über eine Forderung der bis zum 17. Juli erzielten taktischen Erfolge hinaus- gelangt; das strategische Ergebnis bleibt mehr als fraglich. Selbst ein Durchbruch zwischen Pozieres und Guillemeut würde vermutlich nur ein weiteres Herausstreben des Zentrums bedeuten und die zurückhängenden Flügel, den französischen in der Gegend Soyecourt, den englischen in der Gegend Thiepval, unter stärkeren Druck stellen und vielleicht sogar einen breiter und allgemeiner wirkenden konzentrischen Gegenangriff auslösen, als er jetzt bei Longueval geübt wird. Andere neutrale Zeitungen schreiben mit großer Anerkennung über die vortreffliche Führung und den Geldeinsatz der deutschen Truppen, die den verzweifelten, in großen Massen unternommenen Angriffen der Engländer einen unerschütterlichen Widerstand entgegenzusetzen.

Die letzten Franzosen für die Front.

Nach dem „Temps“ hat der französische Unterstaatssekretär für die Artillerie durch einen Er- laß jede Beschäftigung mobilitätsfähiger Arbeiter bei den Werken verboten, die Frauen anvertraut werden können. Vom 20. August ab werden die Handwerksinspektoren von Amtswegen die bei solchen Werken be- schäftigten Arbeiter fornehmen und sie in De- pots bringen, wo ihre weitere Verwertung ver- anlaßt wird.

Stillstand der Offensive Brussilows.

Der Stillstand der Operationen der gegen Bithumer aufgestellten Armee Brussilows wird nach einer Sondermeldung des „Paris Journal“ aus Petersburg noch wochen- lang dauern, weil die Verhinderung des Disje- uers jede Infanterieunternehmung verhindere. Der Berichterstatter fügt hinzu, daß russische Hauptquartiere bebaue dies um so mehr, als Bithumer fraglos die ungünstige Lage des An- greifers zur Abgabe größerer Truppenteile an derzeit gefährdete andere deutsch-österreichische Frontabschnitte ausnützen werde.

Die russischen Verluste.

Schweizer Blättern zufolge weist die neueste amtliche Verlustliste des kaiserlichen Generalstabs dienstes die Namen von 75 300 gefallenen Mann- schaften und Offizieren auf. Die Gesamt- zahl der seit Beginn der russischen Offensive Gefallenen steigt damit auf 323 400. Als getötet oder verwundet werden neuerdings 9500 Offiziere aufgeführt. Die Gesamtzahl der getöteten und verwundeten Offiziere stieg damit auf 24 400.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Nach einer dem Bundesrat zur Beschluß- fassung vorliegenden Verordnung soll zur Vor- bereitung der Überleitung unseres Wirt- schaftsebens in den Friedens- zustand eine Zentralkommission errichtet werden. Es handelt sich dabei in erster Linie um die Beschaffung aller für unsere Industrie not-

wendigen Rohstoffe und um die damit im Zusammenhang stehenden Fragen des Schutzes des Raumes und der Salva. In der Spitze der Zentralkommission soll ein Reichskommissar für An- gelegenheiten der Wirtschaft stehen. Die Angelegenheit ist bereits im Beginn dieses Jahres im Reichstag Gegenstand von Erörterungen in der Kom- mission für Handel und Gewerbe gewesen.

In Warschau fand unter lebhafter Teil- nahme der Bevölkerung auf Grund der von dem deutschen Gouvernament verliehenen Städte- ordnung die Eröffnung der ersten Stadt- versammlung statt. Als Vertreter der deutschen Behörden wohnte der Reichsminister Graf Tieleke und Bürgermeister Dr. Sahm bei; der von den deutschen Reichs- behörden eingesetzte Magistrat war durch den Stadtpräsidenten Fürsten Lubomirski und den Bürgermeister Drzewiecki vertreten. In einer Ansprache betonte der Vorsitzende Dr. Pradzynski, daß dieser denkwürdige Tag von größter Be- deutung für die Geschichte Polens sein werde, dies gehe auch aus den Inschriften und Adressen, die den Stadtverordneten von vielen polnischen Orten und Verbänden zugegangen seien, hervor.

Frankreich.

Die Erregung in der Landbevölke- rung, die nicht mehr an einen Sieg glaubt, wächst, besonders da durch die Einbringung der Jahresklasse 1888 die Einbringung der Ernte und vor allem die Weinlese gefährdet ist.

Die in Havre residierende belgische „Re- gierung“ hat eine Note ausgearbeitet, die dem holländischen Militärattaché überreicht werden soll. Danach beabsichtigt Belgien keine Annektionen holländischen Gebiets.

England.

Im Unterhause wurde die Regierung über den Stand der Schlacht an der Somme befragt. Kriegsminister Lloyd George lehnte im Hinblick auf die Entwicklung der militärischen Operationen eine Darlegung von Einzelheiten ab, versicherte aber, die Zukunft verbürge den Sieg und die Gegenwart sei ein Untersatz dafür. Der Minister schloß: Unsere Leute haben gezeigt, daß englischer Mut und Hellsichtigkeit und englische Intelligenz in wenigen Monaten den Sieg über etwas, das einmal als etwas Unbesiegbares erdienen, bringen werden. — Lloyd George, der sich schon mehrfach als schlechter Prophet erwiesen hat, wird weiter bei seinen Landsleuten noch bei den Franzosen die Besorgnisse wegen des Erfolges der großen Offensive zutreffen.

Der irische Ausgleich darf als ge- scheitert gelten, da die Nationalisten einige Abänderungsvorschläge der Regierung abgelehnt haben. Ministerpräsident Asquith erklärte, daß die Frage, an der die Abreistung scheiterte, nämlich wieviel irische Abgeordnete im Parla- ment in Westminster bleiben sollten, eine unter- geordnete Rolle spiele. Er richtete die dringende Aufforderung an die Nationalisten, im Interesse Irlands und des Reiches ihren Beschluß einer Revision zu unterziehen.

Rußland.

In diplomatischen Kreisen verlautet, der Minister des Äußeren Salomonow sei zurück- getreten, weil seine Bemühungen, Rumänien zum Eingreifen auf der Seite der Verbündeten zu bewegen, erfolglos geblieben sind. Salomonow soll ganz erhebliche Geldsummen zum Ankauf von rumänischen Zeitungen und zur Bestechung von rumänischen Parlamentariern verwendet haben. Auch soll er den Führern der Kriegs- partei in Rußland betreffs der bevorstehenden Teilnahme Rumaniens am Kriege anlässlich der jüngsten Offensive in der Bukowina bestimmte Zusicherungen gemacht haben, die sich dann als wertlos herausstellten. Aus Rache habe man ihn zu Fall gebracht.

Amerika.

Wie verlautet, wird Präsident Wilson an den König von England, den Präsidenten von Frankreich und die Kaiser von Deutschland und Rußland Handschreiben senden, in denen sie gebeten werden, zu gestatten, daß Lebens- mittel von Amerika an die hungernde Bevölkerung von Polen geschickt werden. Wilson hat das Staatsdepartement gebeten, ihn den besten einzuschlagenden Weg anzugeben.

Eine Lüge.

161 Roman von Ludwig Rohmann.

(Fortsetzung.)

„Ach nein!“ Sie sah ihn lächelnd an. „Ein Vorwurf? Wie könnte ich dazu? Vielleicht klingt meine Anerkennung nur nicht freudig genug, und da will ich Ihnen allerdings gestehen, daß meine Freude an der neuen Gestaltung der Dinge durch ernste Besorgnisse einigermaßen getrübt wird.“

„Was Sie sagen!“ Er sah ihr mit naiver Verwunderung gerade ins Gesicht. Besorgnisse, was alles so brillant ging? Da war er doch wirklich neugierig.

Seine Besorgnisse natürlich, die Ihnen oder der Lebensfähigkeit Ihres Unternehmens gelten!“ Sie lächelte fein, während sie sink an den Höschen herumschielte. „Was mir zu denken gibt, das liegt vielmehr in der ganzen Betriebs- weise begründet, und ich möchte, um mich einmal drastisch auszudrücken, was ich fürchte, be- haupten, alle die Leute, die jetzt so eifrig unsere Burenhelben schnitzen, sind, was die Lebens- dauer angeht, plötzlich auf halbe Nation gesetzt.“

„Aber Frau Manders!“ Paul schob hart seinen Stuhl zurück und begann mit großen Schritten auf und nieder zu gehen. „Darauf war ich allerdings nicht gefaßt — das muß ich sagen! Ich denke wunder was für die Leute zu tun, wenn ich aus dem Nichts heraus eine In- dustrie schaffe und alle die feiernden Hände mitten im Winter lohnend beschäftigen und nun kommen Sie — ausgerechnet Sie! — und machen mich plötzlich zum Massenmörder.“

Sie legte die Arbeit nieder und stand auf. „Ach nein — das tu“ ich doch gewiß nicht.“ Sie ging ihm entgegen und streckte ihm ihre rundlichen weiche Rechte entgegen. „Kommen Sie!“ Sie führte ihn wieder zu seinem Stuhl und nötigte ihn auf den Sitz nieder. „Wir wollen einmal wie gute alte Bekannte und vor allem wie gute Freunde miteinander reden, nicht wahr?“

Sie setzte sich ihm wieder gegenüber, ihre Arbeit aber nahm sie nicht mehr auf.

„Nun also, ich höre!“ Das klang doch recht verdrossen.

„Sie wissen“, begann Frau Manders langsam, „wie ich zum Dorfe stehe. Die Leute kommen zu mir, wenn sie glauben, daß ich ihnen irgend- was helfen kann und ich suche die Leute auf, wenn ich Grund zu haben glaube, daß ich ihnen nützen kann. Das dürfen Sie nicht vergessen, wenn Sie mich jetzt wirklich recht verstehen wollen. Ich habe schließlich doch nur den Wunsch, ein wenig über die Alltagsorgen hinaus in die Zukunft zu sehen, wenn die Leute selbst den klaren Blick in der Not des Tages verloren haben. Wollen Sie mir das zuge- stehen?“

„Na — offengestanden: ich würde Ihnen keinen Vorwurf daraus machen, wenn Sie weniger fürsorglich wären. Aber daß Sie es sind, das weiß ich ja und darum sollen Sie entschuldigt sein, einerlei, was Sie mir nun auch Schönes sagen werden.“

Sie mußte wieder lächeln. „Ich danke. Die Generalverzeihung im vor- aus ist beinahe mehr als ich oelwollt hatte.“

Aber nun meine Besorgnisse! Ich freue mich herzlich über Ihren Erfolg — —

„Na, na!“ „Daran sollten Sie nicht zweifeln. Ich freue mich aufrichtig — allerdings besonders darum, weil die Leute nun ohne Hunger durch den Winter kommen werden. Aber wenn ich mir dann vorstelle, daß die Arbeit so weiter- gehen soll, wie sie begonnen hat, daß die armen Leute jahraus, jahrein daheim sitzen und Spielzeug schnitzen sollen — —“

Er unterbrach sie.

„Aber erlauben Sie mal — das muß selbst- verständlich so weitergehen. Die Leute haben doch allen Grund dazu, mit dieser Aussicht zu- frieden zu sein.“

Sie blieb unverändert ruhig. „Vielleicht sind sie's wirklich. Aber wir anderen, die wir weiter sehen, dürfen uns dabei nicht beruhigen.“ — Sind Sie einmal in den Häusern gewesen, haben Sie gesehen, unter welchen Umständen diese Menschen arbeiten?“

„Ne — das sollte mir gerade fehlen!“

„Es wäre doch wohl richtiger, wenn Sie's einmal tun wollten. Vier, fünf Menschen in der engen niederen Stube — alle vom frühesten Morgen bis in die tiefe Nacht hinein an der Arbeit — wissen Sie, lieber Freund, das reißt auf. Wenn Sie dann noch bedenken, daß im Winter fast gar nicht gelüftet wird, weil die Leute die Kiste fürchten und Heizmaterial sparen wollen, daß alle die Dünste und der Staub ihnen das bishigen Atemluft direkt ver- giftet — nein, wahrhaftig — ich entsehe mich, wenn ich mir vorstelle, was die paar Winter-

monate allein schon der Gesundheit im Dorfe schaden müssen.“

Paul lehnte sich breit zurück. „Wissen Sie, liebe Frau Manders, daß ich staunen muß über Ihre Auffassung, und — gerade heraus — über Ihre Sentimentalität?“

„Ich habe Sie bisher als eine praktische, re- solute Frau gekannt. Wie kommen Sie nun zu solchen Zimperlichkeiten?“

„Ich bin nicht zimperlich; aber ich kann auch nicht gleichgültig sein gegen das, was rund um mich vorgeht und was ich für schädlich halten muß.“

„Aber mein Gott — was wollen Sie denn nur und vor allem, was kann ich dabei tun?“ Ich habe keinen Palast, um ihn den Arbeit- leuten anzubieten. Und wenn die Leute in ihren eigenen vier Wänden, wo ich nichts zu sagen habe, sich unvernünftig benehmen — was kann ich dagegen tun? Und übrigens muß man doch auch einräumen, daß die Sache auch ihre großen Vorteile hat. Bei der jetzigen Betriebs- form können alle Hände mit verdienen — selbst die Kinder. Ich muß Ihnen sogar sagen, es ist gut, daß es nicht anders ist. Sie sehen doch, wieviel wir zu tun haben. Wie soll ich denn liefern können, wenn nicht alle Kräfte zur Arbeit herangezogen würden?“

Frau Manders griff aus alledem nur das Wort heraus, das ihr Herz besonders getroffen hatte: „Selbst die Kinder!“

„Selbst die Kinder!“ wiederholte sie. „Aber die gerade werden den Wechsel am schwersten hängen müssen. Sonst waren sie drange- kommen und Winter mit der gleichen Lust.“

Erntehilfe.

Bei der Wichtigkeit, die die rechtzeitige und reiche Ernte der Getreidefrucht für uns hat, ist die Bereitstellung der notwendigen Erntehilfen in diesem Jahre von besonderer Bedeutung. Kriegsgeschehnisse haben wir gewiß, aber nicht zu allen Dingen sind sie zu ge-
lassen. Und wirklich geeignete und dabei
mühselige Leute sind darunter doch wohl
weniger, als man vielfach anzunehmen ge-
neigt ist.

Es wird also gut sein, auch an Erntehilfe
aus dem eigenen Lande zu denken. Viel kann
dabei geleistet werden durch gegenseitige Aus-
hilfe der Besitzer. In manchen Bauerntenden
hat schon zu Friedenszeiten bei bestimmten Ar-
beiten eine Art Gemeinamtsarbeit sich heraus-
gebildet, so z. B. beim Ausbreiten des Ge-
weides, wobei die sämtlichen Arbeitskräfte be-
nachbarter Höfe zusammengelegt wurden und
gemeinsam die Maschinen und den Aus-
bruch in den einzelnen Höfen der
Reihe nach besorgten. Auch sonst war
auf dem Lande nachbarliche Hilfe, z. B.
Hilfsdienste mit Gepanzen und Maschinen, noch
nicht häufig; dies alles gilt es nun zu nützen.
Zur Arbeit der Ernte möglichst vorteilhaft
einzuwirken. Wenn die Sache recht in die
Hand genommen wird, wird es sich leicht machen
lassen. Die Ortsgruppen der landwirtschaftlichen
Vereinigungen können da manches Gute
schaffen, wenn sie sich dieses Gedankens tat-
kräftig annehmen.

Aber auch sonst läßt sich noch an manches
denken. Eine ganze Reihe von Industrien ist
weniger gut beschäftigt, andere liegen vielleicht
ganz still. Da gibt es Arbeitslose, Männer
und Frauen. Von ihnen sind sicher manche
bereit, in der Erntearbeit mitzuschaffen und da-
mit eine Besserung des Auskommens zu erlangen.
Es wird nur darauf ankommen, die Leute zu
sammeln, sie den richtigen Orten zuzuführen, wo
sie gebraucht werden und gern willkommen sind.
Im Vorjahre und auch bei der diesjährigen
Bestellungssache hat man, wie eine Erhebung
hierüber feststellte, in manchen Gegenden recht
gute Erfahrungen mit solchen städtischen Helfern
gemacht. Notwendig wäre natürlich, daß für
Unterkunft und Verpflegung entsprechend ge-
sorgt ist. Auch Fahrpreismäßigungen für die Leute
werden sich nicht umgehen lassen. Die zustän-
digen Stellen werden sicher geneigt sein, dies-
bezüglichen Wünschen entgegenzukommen.

Auch die Ferien-Ausstellungen der Kinder
lassen sich dem Gedanken der Erntehilfe ein-
schließen. Natürlich kommen hierbei keine schwer-
fälligen Beschäftigungen in Frage. Doch für
manche Handreichungen und Gänge sind die
jungen Ferienkinder sehr leicht zu haben.

Es wird gut sein, wenn die einflussreichen
Persönlichkeiten auf dem Lande und insbeson-
dere die landwirtschaftlichen Vereinigungen sich
tätig mit diesen Anregungen befassen und
sich über ein in ihrem Kreise zweckmäßiges Vor-
gehen schlüssig werden. Das um so mehr, als
bei den allseitigen Angriffen, die gegen die
deutschen Kampfbühnen gerichtet werden, kaum die
Aussicht besteht, daß Erntekräuter in aus-
reichender Zahl vom Felde in die Heimat kom-
men können.

Von Nah und fern.

**Die Befestigung der Offiziers-Ge-
fangenenlager.** Nach einer Meldung aus
New York weist John Garrett, ein Sonder-
attache der amerikanischen Botschaft in Paris,
in Berlin zur Befestigung der deutschen Ge-
fangenenlager für französische Offiziere. Zugleich
werden zwei Attaches von der spanischen Bot-
schaft die französischen Gefangenenlager für
deutsche Offiziere besichtigen. — Gazetiere, der
Pariser Attache der amerikanischen Botschaft
berichtet, daß tatsächlich alle Deutschen, die nach
Paris gebracht worden waren und an den
Gefangenenlagern arbeiten mußten, nach Frankreich
zurückgebracht worden seien.

**Unausgedroschenes Getreide der vor-
jährigen Ernte.** Der Landrat des ostbavari-
schen Kreises, v. Hahnke, erläßt an die
Landbesitzer eine Bekanntmachung, in der es

wie folgt heißt: „Einige Landwirte haben be-
schlagnahmte Vorräte der Ernte 1915 noch un-
gedroschen im Stroh lagern. Die Landwirte
sind verpflichtet, nunmehr ungehäutet auszu-
dreschen und den Erdbreich sofort den amtlich
zugelassenen und bekannten Aufkäufern zur Ver-
fügung zu stellen; auch alle sonst noch vor-
handenen, zerstreut liegenden kleinen Mengen
sind sofort abzuliefern.“

Eine seltene Luftspiegelung, die nicht
einen einzelnen Gegenstand, sondern eine ganze
Landschaft in ihren Bereich zog, ist dieser Tage
in Kiel beobachtet worden. Die Erscheinung
gehört zu den seltensten ihrer Art. Am süd-
westlichen Himmel erschien eine Landschaft mit
Bergeshöhen, Waldbeständen und mit einer von
einem See umgebenen, mit Bäumen bestandenen
Insel. Man hoben sich Bäume und Insel von
dem bläulichen Abendhimmel ab. Die wunder-
volle Lufterscheinung währte über eine Stunde.



Generalfeldmarschall Kronprinz Rupprecht
von Bayern.

König Ludwig hat die Ernennung des Kron-
prinzen Rupprecht von Bayern zum Generalfeld-
marschall vollzogen. Mit großer Freude und hoher
Befriedigung wird diese Ernennung nicht nur von
der bayerischen, sondern von der ganzen deutschen
Armee aufgenommen werden. Kronprinz Rupprecht
ist am 18. Mai 1869 geboren und trat im Alter
von 17 Jahren, 1886, als Leutnant in das In-
fanterie-Regiment ein. Im Jahre 1900 ver-
mählte er sich mit Marie Gabriele, Herzogin in
Bayern, einer im Jahre 1878 geborenen Tochter
des Erzherzogs Karl Theodor. 1913 wurde er In-
spektor der 4. deutschen Armee-Inspektion. Kron-
prinz Rupprecht ist eine harte Persönlichkeit, die auf
alle, die mit ihm in Berührung kommen, einen nach-
haltigen Eindruck macht.

**„Ein Jahr zurück! Allgemeine Körper-
schwäche.“** Ein Landmann im Oberrheinischen
hatte neben 19 gewöhnlichen Fährten auch eine
Zwerghenne. Nun wurden ihm nachts sämt-
liche Fährten gestohlen. Nur die Zwerghenne
gackerte am andern Morgen noch im Stall um-
her. Sie trug am Hals einen Zettel mit der
Aufschrift: „Ein Jahr zurück! Allgemeine Körper-
schwäche!“

Schmuckdiebstahl im Zuge. Der Gastin
des Bankdirektors Janka Gydrach aus Karls-
bad wurden auf der Reise nach Wien Schmuck-
sachen im Werte von 40000 Kronen gestohlen.

Eine Fremdensteuer in Paris. Die
Pariser Stadtverwaltung will nach Einvernehmen
mit der Regierung den beträchtlichen Anfor-
derungen für die Kriegswohlfahrt, zu denen die
städtischen Mittel sowie die staatliche Unterstützung
nicht mehr ausreichen, dadurch gerecht werden,
daß sie eine Steuer von 5 % auf die Hotel-
und Wirtschaftrechnung erhebt, die 5 Franken
übersteigen.

als es jetzt geschieht, kann ich doch gar nicht
produzieren.“

Nun stand sie erschrocken auf.
„Aber das wäre ja furchtbar — das wäre
— nein, nein — das jagt Sie jetzt nur so —
Sie sehen, wie die Sache mir am Herzen liegt
und möchten mich ängstigen.“

Aber vertriebe Frau Wanders — glauben
Sie wirklich, daß es mir Freude machen könnte,
Sie zu ängstigen?“

„Ja — aber dann?“
Er unterbrach sie.

Hören Sie mich einmal ruhig an, liebe
Frau Wanders. Papa hat mir mit seinem
Konkurs ein Gremel vorgemacht, das ich nicht
wiederholen will. Wie die Dinge jetzt gehen,
ruhen sie auf einer gelunden, entwicklungs-
fähigen Basis. Ich weiß bereits heute, daß ich
nicht bankrott werde, aber ich weiß ebenso
genau, daß ich die Arbeiter nie brotlos mache.
Und das ist immerhin auch was wert, sollte ich
meinen. Jetzt müssen die Leute ordentlich ran
— das ist so in der Ordnung. Aber möglicher-
weise haben sie im Sommer Zeit genug, sich zu
erholen. Ich weiß ja nicht, wie lange der Krieg
dauert und wie lange wir noch Durenhelden
schneiden können. Ich weiß auch noch viel we-
niger, was dann kommen und ob der Himmel
die Freundlichkeit haben wird, mir rechtzeitig
so eine famose Spezialität in den Schoß zu
werfen. Woraus sich dann ohne weiteres er-
gibt, daß wir uns über das, was nach dem
Winter kommen wird, heute doch nicht den Kopf
zu zerbrechen brauchen.“

Er stand auf.

„Aber nun muß ich gehen — daheim wartet
eine Menge Arbeit auf mich.“ Er reichte ihr
die Hand: „Grüßen Sie den Herrn Lehrer —
na, und im übrigen keine Schwarzseherei. Ich
gebe die Hoffnung nicht auf, daß Sie eines
Tages noch sehr zufrieden mit mir sein
werden.“

Sie ergab sich seufzend darin, daß die Unter-
redung, von der sie sich so viel versprochen hatte,
zu Ende sein sollte, ohne daß sie auch
nur etwas erreicht hatte. Nun lief er einfach
davon und sie hatte obenein noch die unbeha-
gliche Empfindung, daß er ihre Vorstellungen
gar nicht ernst genommen habe. Nun, ein
andermal sollte er so wohlfeil nicht davon-
kommen — und dann hatte sie vielleicht auch
bessere Waffen zur Hand als heute.

Daheim fand Paul einen Brief von Horst
vor. Der teilte ihm mit, daß es mit der Stelle
im städtischen Krankenhaus leider nichts mehr
sei, aber ein Zufall habe ihm nun doch die
Möglichkeit gesichert, für einige Zeit wenigstens
nach Frankfurt zu gehen. Er habe die Ver-
tretung für einen jungen Arzt übernommen, der
sich verheiratet und mit seiner jungen Frau eine
längere Reise machen wolle. Es kämen da
allerdings kaum zwei Monate in Frage, aber
er habe sich nicht beklommen, die Vertretung an-
zunehmen. Vielleicht lasse sich aber auch in
dieser Zeit etwas zur Aufhellung des Geheim-
nisses tun, wie gering auch die Aussicht da-
zu sei.

Paul warf den Brief auf den Schreibtisch.
Er ärgerte sich, daß Horst nun doch nach Frank-
furt kam. Er beneidete ihn vor allem um die

Er stand auf.

61 serbische Gefangene ausgegraben.
Auf einem Araber Gute, wo serbische Gefangene
als Schnitter angestellt sind, verlangten die
Serben, vor den Kontrollposten geführt zu
werden. Sie baten, der Offizier möge sie, weil
sie Heimweh hätten, nach Serbien zurücklassen.
Für den Fall ihrer Befreiung erbieten sie sich
zu einem großen Gegendienst: Sie erzählten,
bei dem großen serbischen Rückzuge hätten die
Serben 61 Kanonen vor den österreichisch-
ungarischen Truppen vergraben. Der Kontroll-
offizier erlaubte Bericht, und nach einigen
Tagen wurden die gefangenen Serben nach
Serbien gebracht, und zwar dorthin, wo, wie
sie angaben, die Kanonen vergraben wurden.
Tatsächlich wurden in Semendria 5 und am
Ufer der Morawa 55 Kanonen vergraben ge-
funden. Auch in Nisch wurde in einem ver-
schütteten Brunnen ein französisches schweres
Geschütz aufgefunden.

Friedensgebet auch in Dänemark.
Das kirchliche Oberhaupt Dänemarks, Bischof
Ottenfeld, forderte die Geistlichkeit auf, beim
Gottesdienst im Gebete dem Sehnen der
Menschheit nach Frieden auf Erden Ausdruck
zu geben und einen besonderen Friedensgebet
singen zu lassen.

**Amerikanische Munitionsfabriken schlie-
ßen den Betrieb.** Wie aus Trenton (New
Jersey) gemeldet wird, haben die „Blatt Iron
Works“, nachdem sie Aufträge in Höhe von
8 Millionen Dollar vermutlich für die Ver-
bündeten ausgeführt hatten, ihre Munitions-
erzeugung eingestellt, wodurch ungefähr 500 Ar-
beiter arbeitslos werden. Man nimmt an, daß
die Schließung nur eine vorübergehende sein
wird, da weitere Aufträge noch erwartet werden.
Nächst haben übrigens auch mehrere andere
Munitionsfabriken ihren Betrieb eingestellt.

Die neuen Postgebühren.

Am 1. August treten bekanntlich die neuen
Post- und Telegraphen-Gebühren in Kraft. Es
kosten dann:

der Ortsbrief (bis 250 Gramm) frei- gemacht	7 1/2 Pf.
der Ortsbrief nicht freigemacht	15 „
der einfache Fernbrief (bis 20 Gramm) freigemacht	15 „
der einfache Fernbrief nicht freigemacht	25 „
der doppelte Fernbrief (über 20 bis 250 Gramm) freigemacht	25 „
nicht freigemacht	35 „
die Postkarte freigemacht	7 1/2 „
nicht freigemacht	15 „

das Paket bis 5 Kilogramm in der
1. Zone
auf alle weiteren Entfernungen 30 „ 60 „ |

(dazu tritt bei nicht freigemachten
Paketen bis 5 Kilogramm der Porto-
zuschlag von 10 Pf.)

das Paket über 5 Kilogramm in der
1. Zone 10 Pf. mehr als bisher, auf
alle weiteren Entfernungen 20 Pf. mehr
als bisher)

der Brief mit Wertangabe in der 1. Zone	25 „
auf alle weiteren Entfernungen	50 „
der Postantragsbrief	35 „
das Telegramm im Stadtverkehr bis 5 Wörter einschließlich	40 „
über 5 bis 10 Wörter einschließlich für jedes Wort 2 Pf. mehr, über 10 Wörter für jedes Wort 5 Pf.	60 „
das Telegramm im sonstigen Verkehr bis 5 Wörter einschließlich	60 „
über 5 bis 10 Wörter einschließlich für jedes Wort 2 Pf. mehr, über 10 Wörter für jedes Wort 7 Pf.	70 „

Im Fernsprechverkehr beträgt die
jährliche Pauschalgebühr in den kleinsten
Netzen 88 Mark, steigend bis 198 Mark in
Netzen mit mehr als 20 000 Anschlüssen, die
jährliche Grundgebühr in Netzen von nicht mehr
als 1000 Anschlüssen 66 Mark, steigend bis 110
Mark in Netzen mit mehr als 20 000 An-
schlüssen, die Gebühr für Ortsgespräche bei An-
schlüssen gegen Grundgebühr 5 1/2 Pf. für jede
Verbindung, die Gebühr für Gespräche im Ver-
kehr von Ort zu Ort bei einer Entfernung
von 25 Kilometern 22 Pf. für je 3 Minuten,
steigend bis zu 2 Mark 20 Pf. bei einer Ent-
fernung von mehr als 1000 Kilometern. — Un-

verändert bleiben die Gebühren für Drucksachen,
Geschäftspapiere, Warenproben, vereinigte
Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben,
Postanweisungen und Zeitungen, ferner alle
Gebühren im Postfachverkehr, jedoch beträgt
die Gebühr für Briefe der Kontinentalen an die
Postfachämter wie für Ortsbriefe künftig
7 1/2 Pf.

Am 1. August treten auch wichtige Ände-
rungen der Bestimmungen über die Stempel-
pflicht der Eisenbahnfrachtkun-
den in Kraft. Während gegenwärtig nur
Frachtkunden über Wagenladungen dem
Stempel unterliegen, sind künftig auch solche
über Stückgut (Fracht- und Stückgut) sowie
Eisenbahnfrachtkunden stempelpflichtig. Der Stempel
für Wagenladungen ist erhöht, jedoch in der
Berechnung vereinfacht. Die Stempelpflicht
tragen für Frachtkübelgut und Eisenbahnfracht
20 Pf., Frachtkübelgut in Wagenladungen:
bei einem Frachtbetrag von nicht mehr als
25 Mark 1 Mark, bei höheren Beträgen 2 Mark,
Stückgut in Wagenladungen: bei einem Fracht-
betrag von nicht mehr als 25 Mark 1,50 Mark,
bei höheren Beträgen 3 Mark. Befreit sind:
Urkunden über Sendungen, die frachtfrei zu be-
fordern sind, Urkunden über die Beförderung
frischer Milch, soweit sie nicht in Wagenladungen
erfolgt, und Urkunden über Durchfrachten
im internationalen Verkehr.

Gerichtshalle.

Berlin. Unverantwortliche Verhöre gegen das
Nahrungsmittelgesetz hat sich der Schlächtermeister
Wilhelm Voß zu schulden kommen lassen. Er wurde
vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte durch die Be-
weisbaumaße überführt, auf dem Wochenmarkt
wissenschaftlich etwa 100 Kilogramm Rindfleisch,
60 Kilogramm Schweinefleisch und 35 Kilogramm
Mindermaßen feilgehalten zu haben, die bereits mehr
oder weniger in Fäulnis übergegangen waren und
einen widerwärtigen Geruch verbreiteten, so daß sich
eine empörte Menschenmenge ansammelte. Nach dem
Gutachten des Polizeiarztes war der Genuss
dieser Nahrungsmittel dazu angetan, die menschliche
Gesundheit arg zu schädigen. Das Gericht erkannte
auf sechs Monate Gefängnis.

Birmensdorf. Unglaubliche Mißhandlungen
wurden in einer Sitzung des hiesigen Schöffengerichts
festgestellt. Der Arbeiter Daniel Lehmann aus
Kroppen hat 100 Zellen der in seinem Betriebe ge-
wonnenen Milch 285 Teile, also nahezu die dreifache
Menge Wasser beigelegt. Das Schöffengericht hat
ihn deshalb zu 4 Monaten Gefängnis und zu einer
Geldstrafe von 1200 Mark, die im Unvermögenfalls
in weitere vier Monate Gefängnis umgewandelt
wird, verurteilt.

Kunst und Wissenschaft.

**Schwertfund aus dem 13. Jahr-
hundert.** Ein Ritterschwert fand beim Auf-
nehmen der Ruine in der Nähe ein deut-
sches Schwert aus dem 13. Jahrhundert, das
aus Bronze hergestellt ist. Der glückliche Angler
hat das Schwert dem städtischen Museum in
Anklam zur Verfügung gestellt.

Ein Fund aus der Steinzeit. Auf
einem Ackergrundstück bei Sangershausen
wurde der untere Teil einer vorgeschichtlichen
Handmühle aufgefunden. Der Stein wiegt 3 1/2
bis 4 Zentner und stammt aus der Steinzeit,
etwa 5000 bis 3000 v. Chr. Wissenschaftlich ist
der Fund infolge von Bedeutung, als er zeigt,
wie die Urbewohner des Landes ihr Getreide
verarbeiteten.

Professor John von Nachau †. Im
Alter von 99 Jahren starb in Danau der in
St. Petersburg geborene und seit etwa vierzig
Jahren in Wiesbaden lebende ehemalige Pro-
fessor der Architektur an der Universität Peters-
burg John von Nachau. Der Verstorbenen war
Mitbegründer der größten und schönsten archi-
tekturalen Anstalt, der Erbkirche zu Moskau,
die zum Gedächtnis an das Franzosenjahr 1812
errichtet wurde. Ein hervorragendes Verdienst
hat sich der Verstorbenen durch seine Kon-
struktionspläne sowohl für den erwähnten
großen Bau als auch für das neue kaiserliche
Schloß im Moskauer Kremlin, für den Bahn-
hof der Nikolaibahn und den originellen Dach-
stuhl der sogenannten großen Manege zu Mos-
kau erworben.

Möglichkeit, im Bergischen Hause aus- und ein-
zugehen und Marie vielleicht täglich zu sehen,
und vorübergehend hatte er eine unbeha-
gliche Empfindung, über die er dann selbst lachte:
„Eifersucht! Das war doch eigentlich zu dumm!
Einmal, weil er zur Eifersucht weder ein Recht
noch auch einen Grund hatte und darum auch,
weil Marie, das trübselige Mädel mit dem lachen-
den Mund und den strahlenden Augen doch ganz
unmühsam an dem ersten, nichtunter sogar recht
finsternen Vorst Gefallen finden konnte. So
meinte er wenigstens und er war weiter davon
überzeugt, daß er es mit dem schon noch auf-
nehme.“

Dann lachte er plötzlich hell auf. Der Ge-
danke war ihm gekommen, daß am Ende weder
er noch Horst Ausflüchten haben könnten, Marie
zu erringen. Der sah vielleicht längst ein anderer
im Herzen — irgend einer aus der Frankfurter
Hochfinanz. Na, ihm sollte auch das recht sein
— es gab ja Mädel genug und wenn das
Geschäft sich so weiter entwickelte, wie es be-
gonnen, dann hoffte er bald die Anwartschaft
auf eine reiche Auswahl unter den Töchtern des
Landes zu haben. Nur Horst gönnte er Marie
nicht. —

Nun nahm er einen Briefbogen und warf
schnell ein paar Zeilen auf Papier.

Lieber Horst!

Glück zu für Frankfurt — mein Segen
und all meine Wünsche begleiten dich! Wenn
ich Zeit habe, komme ich auf'n paar Tage zu
Dir. Bis dahin sei Dir mein Gruß in brüder-
licher Zuneigung anboten. Paul.

22 16 (Fortsetzung folgt.)



Wer ihn kannte, hatte ihn lieb.

Du ruhest nun in stillem Frieden,
Den unser Herz im Tod noch liebt,
Ach, viel zu früh von uns geschieden,
Hat tief die Trennung uns betrübt,
Doch lag es in des Höchsten Plan,
Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Todes-Anzeige.

In treuer Pflichterfüllung starb am 19. Juli 1916 im Alter von 39 Jahren, infolge eines Kopfschusses im Feldlazarett zu Azannes (Frankreich) den Heldentod für's Vaterland,

Landsturmmann

Wilh. Biegel.

Wir empfehlen seine Seele dem heiligen Messopfer der Priester und dem Gebete der Gläubigen. Möge er ruhen in Frieden!

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Camberg, Rußland, den 29. Juli 1916.

Das Traueramt findet statt am Montag, den 31. Juli um 7¹/₄ Uhr. Die Gebetsabende sind am Sonntag nach der Kriegsandacht, am Montag und Dienstag um 8¹/₂ Uhr.



Die Freude deiner Wiederkehr
War nicht vergönnt den Deinen,
Und mögen sie auch noch so sehr
Ihr Liebestes nun beweinen.
Nun ruhe sanft im Heldengrab,
Befreit von allen Schmerzen,
Die Liebe, die dich hier umgab,
Lebt fort in unsern Herzen.

Todes-Anzeige.

Nach Gottes heiligem Willen fiel den Heldentod für's Vaterland am 19. Juli 1916 infolge einer schweren Granatverletzung unser innigstgeliebter Sohn, Bruder, Bräutigam, Schwager und Onkel

Heinrich Birod

Ersatzreservist im Inf.-Regt. 254,

im Alter von 32 Jahren.

Um ein stilles Gebet für den Verstorbenen bitten

Familie Georg Birod Wwe.

Camberg, Frankreich, Hammerstein, den 28. Juli 1916.

Das Traueramt findet am Dienstag, den 1. August 1916 um 7¹/₄ Uhr statt. Die Gebetsabende sind am Dienstag um 9 Uhr, am Mittwoch und Donnerstag, um 8¹/₂ Uhr.

Bekanntmachung.

Betr. Verteilung

von Bodenleder an die Schuhmachereibetriebe.

Infolge der Neuorganisation der Lederverteilung übernimmt die „Reichslederhandels-gesellschaft“ das für die Zivilbevölkerung verfügbare Bodenleder zur Verteilung auf die einzelnen Handwerkskammerbezirke. Innerhalb der letzteren erfolgt die Unterverteilung durch die von der Handwerkskammer gebildete Bezirkskommission auf die Lederhandlungen und Schuhmacher-Rohstoffgenossenschaften des Bezirkes.

Diese Bezirkskommission handelt namens und im Auftrage der Reichslederhandels-gesellschaft. Zunächst stellt sie für jeden selbständigen Schuhmacher des Kammerbezirks die „Lederkarte“ aus. Auf dieser Lederkarte muß u. a. die Anzahl der zurzeit beschäftigten Arbeitskräfte eingetragen sein. In Betrieben, welche 3 Arbeitskräfte (Gesellen, Lehrlinge) und weniger beschäftigen, wird der Meister als Arbeitskraft hinzugerechnet. Die Lederkarten sind nur für den Inhaber gültig und nicht übertragbar.

Mit der Lederkarte geht der Schuhmacher zu einem Lederhändler oder einer Schuhmacher-Rohstoffgenossenschaft, von denen er Bodenleder beziehen will, und läßt sich in die Kundenliste einschreiben. Wo er eingeschrieben ist, hat er dann in Zukunft sein Bodenleder zu beziehen.

Die Lederhandlung oder Rohstoffgenossenschaft hat in die Kundenliste den Namen des Inhabers der Lederkarte, die Anzahl der von diesem beschäftigten Arbeitskräfte eintragen und die Lederkarte vor Rückgabe mit Firmenstempel und Datum zu versehen, sowie alsdann zwei Abschriften der Kundenliste der Bezirkskommission einzureichen.

Die Menge des auf jeden Betrieb fallenden Bodenleders wird durch die Lederkontrollstelle zu Berlin festgesetzt und durch die Bezirkskommission den Lederhandlungen und Rohstoffgenossenschaften bekannt gegeben.

Die Abgabe des Leders an die Lederhandlungen und Rohstoffgenossenschaften erfolgt nur gegen Vorausbezahlung in bar. Erfolgt diese nicht innerhalb 8 Tagen, so kann der Ausschluß von der Verteilung und die Ueberweisung des Anteils und der eingeschriebenen Kunden an einen anderen Lederhändler oder eine andere Rohstoffgenossenschaft erfolgen.

Um die Lederkarten ausstellen und die Verteilung beschleunigen zu können, ist es nötig, daß jeder Schuhmachereibetrieb sofort und spätestens bis zum 28. Juli ex. der Handwerkskammer zu Wiesbaden, etwa durch Postkarte folgendes mitteilt:

a) Vor- und Zunahme des Betriebsinhabers,

b) Wohnort mit Straße und Hausnummer,

c) Anzahl und Art der zurzeit beschäftigten Arbeitskräfte.

Wer dies nicht pünktlich und gewissenhaft ausführt, kann bei der Verteilung nicht berücksichtigt werden.

Wer einer Innung, Vereinigung oder einem Gewerbeverein angehört, soll diese Mitteilung durch deren Vorstand hierher gelangen lassen. Letztere nehmen diese Mitteilungen auch von Nichtmitgliedern entgegen.

Die Herren Bürgermeister des Kreises ersuche ich, vorstehende Bekanntmachung sofort in ortsüblicher Weise bekannt zu machen.

Limburg, den 25. Juli 1916.

Der Landrat.

Wird veröffentlicht.
Camberg, den 28. Juli 1916.

Der Bürgermeister:
Bipberger.

Dr. Grimmel, Wiesbaden,

Langgasse 48.

Spezialist für Hautkrankheiten u. Harnleiden.

Sprechstunden:

Nur Werktags von 9¹/₂—11 und 3—4 Uhr.

B.R.O.I.

markenfrei verfeinerte ich Kriegsbäckmehl mit den Zutaten, jedoch kein Mehl, keine Milch, keine Butter oder Fett erforderlich ist. Jede Hausfrau kann davon, billige schmackhafte Kriegskuchen, Pfannkuchen, Klöße etc. herstellen. Ich versende probeweise 9 Beutel Bäckmehl mit Zutaten für 9 Pfund Gebäck Mark 3.35 franco Nachnahme, wenn innerhalb 8 Tagen bestellt wird. Für Nachbestellungen wird Preisliste der Sendung beigelegt, ebenso Bäckrezepte, laut welchen das Quantum d. Gebäcks derart gesteigert werden kann, daß es sich fast ebenso billig wie Brot stellt. Jeder Probeauftrag führt zu dauernden Nachbestellungen auch in Friedenszeiten. Wer mir sicher erscheint, erhält auf Wunsch auch ohne Nachnahme, wenn sofort Geld oder Sendung zurück. P. Kuttner, Nährmittel-Versand Frankfurt a. M., Schließfach 197.

Zur Einmachzeit

empfehle

Glajchenlachs, Norke, Essig, Essig-Essenz und Gewürze, Salicyl-Pergament, Weinstein- und Zitronensäure, Weinstein, Pech, Schwefel, Gelatine, Vanille, Zapfenkraut, Gähripfunden, Schlang.

Salatöl-Ersatz

Conservierungsmittel zum Einlegen

Garantol-Wasserglas.

ferner

Bäckpulver a Paket 10 Pfg.

Eierersatz 15

Georg Steitz, Camberg,

Drogerie zum goldenen Kreuz.

Sieben eingetroffen:

2 Waggon

Guß- und Stahlblech = Kessel

Josef Weyrich 2., Camberg.

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Versicherungs-Beiträge müssen bis spätestens 8. j. Mts. an den Beauftragten gezahlt werden. Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Druckfachen

wie:

Mitteilungen,
Briefbogen
Rechnungs-

formulare

Bisitenkarten
Verlobungs- und
Bermählungsarten

u. s. w.

werden prompt und
preiswert geliefert v. d.

Buchdruckerei

Wilh. Ammelung,
Camberg.

Evangel. Gottesdienst.

Sonntag, den 30. Juli 1916.

Camberg:

Vormittags um 9¹/₂ Uhr.

Niederfelders:

Nachmittags um 2 Uhr.

Feldpost

Rheuma-
rische Beschwerden:
Dr. Reiss' RHEUMASAN
Schmerzstillend
a Mk. 1.30 u. 2.10 in Apotheken.

Wer kann noch 2-3 Jtr.

Kartoffel (alte)

abgeben? gefl. Preis an
Georg Steitz, Camberg,
Drogerie.

Pergamentpapier
vorrätig in der Geschäftsstelle.

St. Joseph - Verein Camberg.

Sonntag, abends nach der Kriegsandacht

Versammlung des St. Joseph - Vereins

bei Herrn Gastwirt Joseph Schlier.

Holländer Käse

frisch eingetroffen

Franz Wenz, Camberg.

Die Beratungsstelle für Lungenkranke

befindet sich in

Limburg, Hallgartenweg 7.

Sprechstunde: Mittwochs Vorm. von 10—12 Uhr.

Beratung erfolgt kostenlos.

Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine
im Kreise Limburg.

Da ich im Besitz einer gesetzlich vorgeschriebenen Ausweiskarte bin halte ich mich zum

Antauf von Schlachtvieh

bestens empfohlen.

Philipp Hollingshaus,
Mehgermeister.